

KAI BLIESENER | JOACHIM SPEIDEL

Mord im Kessel

STUTTGART KRIMINELL ENTDECKEN

DROSTE

Kai Bliesener | Joachim Speidel

Mord im Kessel

STUTTGART
kriminell
entdecken



Kai Bliesener | Joachim Speidel

Mord im Kessel



PROLOG

Mercedes jagte ihren Porsche durch die Kurven der ehemaligen Rennstrecke auf der Solitude. Aus dem Soundsystem quoll *Here comes the sun* in ordentlicher Lautstärke. Einer der wenigen Songs der Fab Four, die nicht von den Masterminds Lennon oder McCartney geschrieben wurden, sondern von George Harrison. Die Schillerhöhe mit dem Hauptsitz eines weltbekannten Stuttgarter Technologiekonzerns flog ebenso schnell vorbei wie das Schloss Solitude. Das ehemalige Lustschloss der Württemberger Herzöge und Könige war durch eine prächtige Allee mit dem ehemaligen Residenzschloss Ludwigsburg verbunden. Als sie am ADAC-Verkehrsübungsplatz vorbeikam, musste sie lächeln. Hier hatte sie vor über fünfzehn Jahren ihre ersten Fahrstunden bekommen. Ihr Vater

hatte ganz ruhig neben ihr gesessen, er hatte sofort gewusst, dass seine Tochter mit Autos umgehen konnte.

Als sie über die Wildparkstraße auf den großen Kreisverkehr zu puffte, von dem links eine Straße in den Talkessel der Landeshauptstadt abging, beschloss sie, noch eine Runde auf dem legendären Parcours zu drehen. Sie genoss es, ihren Flitzer durch die Kurven zu peitschen. Kurz vor dem Scheitelpunkt ein kurzer Tipp auf die Bremse, und die Physik tat das Übrige und zog das sportliche PS-Monster quasi wie auf Schienen über den Asphalt. Vorbei am Bärenschlössle mit seinem See, an dem sie während ihrer Jugend an den Wochenenden auch viel Zeit mit ihrem Vater verbracht hatte, steuerte sie am Ende der Runde aber diesmal über die Bundesstraße dann die Autobahn an, die Stuttgart wie einen Ring umschloss. Das war der schnellste Weg zu ihrem Ziel heute Abend. Als linker Hand das SI-Centrum auftauchte, wusste sie, dass sie es gleich geschafft hatte.

Elegant und schwungvoll schlängelte sie sich mit häufigen Spurwechseln durch den Verkehr, immer darauf achtend, dass nicht irgendwo ein Blitzer lauerte, der sie einmal mehr teuer zu stehen kommen würde. Durch Degerloch durch, ließ sie die Neue Weinsteige im wahrsten Sinne des Wortes links liegen, und ein Lächeln zauberte sich auf ihre Lippen, als sie die Spitze des 217 Meter hohen Fernsehturms erblickte. Das Stuttgarter Wahrzeichen war mit seiner Aussichtsplattform nicht nur bei Touristen aus aller Welt ein beliebtes Ziel.

Sie freute sich auf den Abend. Stefan hatte einen Tisch für sie beide reserviert. Der Ausblick war spektakulär. Man konnte in 147 Metern Höhe schlemmen und dabei auf den Schlossplatz schauen. Doch der eigentliche Grund für die wohlige Wärme,





die in Mercedes aufstieg, war die Wiedersehensfreude. Sie hatte das Gefühl, als könnte sich mit Stefan etwas von Dauer entwickeln. Er war einfach komplett anders als die Männer, mit denen sie bisher das Bett geteilt hatte. Der oft leicht zerstreute Germanistik-Dozent hatte mit seiner liebevollen Art ihr Leben innerhalb kürzester Zeit auf den Kopf gestellt. Seit sie Stefan kannte, konnte sie sich das nicht nur vorstellen, nein, sie spürte sogar, dass er derjenige war, mit dem sie das Risiko einer festen Bindung eingehen wollte.

Keine fünfzehn Minuten später wurde sie von einem jungen Kellner zu ihrem Platz gebracht. Sie war sogar zehn Minuten zu früh, ungewöhnlich für sie. Normalerweise hatte sie eher Freude daran, die Typen schmoren zu lassen, ehe sie sie dafür belohnte, sie anschmachten zu dürfen. So wie der Kellner, der offensichtlich ganz in die eins siebzig große, schlanke, kurzhaarige südländische Schönheit versunken war. Um ihn aus seiner Starre zu erlösen, bestellte Mercedes ein Glas Champagner. Ihr war danach, den Abend entsprechend einzuläuten. Sie war in Hochstimmung und genoss die Aussicht. Von keinem anderen Punkt Stuttgarts aus war der Blick auf die Stadt und das Land dahinter so beeindruckend wie von hier oben. Rasch holte sie ihre Kamera hervor und schoss noch ein paar Fotos, solange das Licht so prächtig war.

Fotografieren war Teil ihres Berufes. Als Privatdetektivin musste sie immer wieder Bilder machen und hatte daher meist neben ihrer hervorragenden Handykamera auch noch eine kompakte Spiegelreflex griffbereit. So wie heute, in ihrer großen Umhängetasche.

Als sie eine halbe Stunde später noch immer allein am Tisch saß und das leere Champagnerglas längst gegen einen





16mm 1:1.4 DC DN ©67

vorzüglichen Weißburgunder ausgetauscht hatte, begann ihre Euphorie langsam zu verfliegen. Wo steckte Stefan? Sich zu verspäten, passte nicht zu ihm. Er war sonst meist schon vor der Zeit am Treffpunkt. Einmal hatte er sogar schon mit einer Rose in der Hand vor dem Alten Schauspielhaus gestanden, und sie hatte sich geschämt, dass sie ihn hatte warten lassen.

Doch mit jeder Sekunde, die sie allein am Tisch saß, kroch Verärgerung in ihr hoch. Sie mochte es nicht, versetzt zu werden. Wer tat das schon.

Aber Stefan reagierte nicht. Ihre Anrufe nahm er nicht an, und die Nachrichten hatte er nicht gelesen, wie sie auf ihrem Smartphone sehen konnte. Da sie den ganzen Tag nichts gegessen hatte, spielte sie kurz mit dem Gedanken, etwas zu bestellen. Doch sie entschied sich dagegen und zahlte.

Wieder hinter dem Steuer, versuchte sie es noch mal telefonisch. Dann schickte sie ihm noch eine verärgerte Nachricht auf alle seine Messenger-Dienste, die sie kannte. Er konnte ihr gestohlen bleiben, dachte sie, als der Boxermotor des Sportflitzers röhrend zum Leben erwachte.

Das Verschwinden

Der Tag hatte im Kampf gegen die hereinbrechende Nacht kapituliert. Die Dämmerung legte sich über die Hügel, senkte sich in die Täler und schenkte offenen Augen und Geistern malerische Momente, wie sie viele von der Schwabenmetropole im Süden Deutschlands wohl kaum erwarten würden. Doch Mercedes kannte diese Momente. Und sie liebte sie. Mit seiner Talkesselage war Stuttgart eine faszinierende Schönheit, die zu entdecken sich lohnte. Und trotzdem war die Stadt keine Liebe auf den ersten Blick. Keine malerische Stadt, die durch unverkennbare Schönheit besticht, aber eine, in die man sich verliebt, wenn man die inneren Werte entdeckt.

Obwohl sie hin- und hergerissen war zwischen Wut und Sorge, hielt sie in einer kleinen Ausbuchtung an und holte ihre Kamera raus.





Der Porsche grummelte vor sich hin, während sie ihn elegant durch die kurvenreiche Strecke der Neuen Weinsteige hinuntersteuerte. Den Wagen hatte sie sich selbst zur Scheidung von ihrem ersten Mann geschenkt. Es war eine kurze Liaison mit einem reichen Industriellen und Kunstmäzen gewesen, der sich trotz fast dreißig Jahren Altersunterschied wie ein kleiner Junge Hals über Kopf in Mercedes verliebt hatte, als sie einander beim Stuttgarter Weindorf in einer Firmenlaube vorgestellt worden waren. Keinen Monat später hatten sie vor dem Altar gestanden – und keine zwei Jahre später vor dem Scheidungsrichter. Doch ihr Ex-Mann war, ganze Gentleman, sehr großzügig gewesen. Das Auto war ihr Baby, und sie hütete es wie ihren Augapfel.

Obwohl sie innerlich aufgebracht war, machte sich ein ungutes Gefühl in ihr breit. Da stimmte etwas nicht.

Das änderte sich auch nicht, als sie die Haltestelle Bopser vorbeigleiten sah. Dort hatte sie im Teehaus im Weißenburgpark ihr erstes Date mit Stefan gehabt. Von dort aus war es zu Fuß ein Katzensprung zur Schillereiche. Der Baum war vor über 180 Jahren im Gedenken an Friedrich Schiller am Bopserhang, leicht oberhalb der Neuen Weinsteige und eigentlich inmitten der Reblagen und pittoresken Trockenmauern, gepflanzt worden. Zwar war der Aussichtspunkt inzwischen etwas zugewachsen, aber Mercedes mochte die natürliche Aura, und ihr gefiel die Tatsache, dass sich die Natur zurückholte, was ihr gehörte. Und der Ort behielt seinen besonderen Zauber. Es war für sie ein besonderer Platz, denn Stefan liebte Schiller. „Schiller war dem Alkohol nicht abgeneigt“, hatte er ihr damals erzählt. „Und er umgab sich zu seiner Zeit in Stuttgart gerne mit Gleichgesinnten, die gegen die harte Knute des

absolutistischen Herrn und Herzogs Carl Eugen aufbegehrten. Einigen von diesen jugendlichen Freiheitschwärmern hat Schiller hier im Jahr 1781 angeblich aus den handschriftlichen Aufschrieben seines Dramas *Die Räuber* vorgetragen. Unser späterer, aber damals noch junger und rebellischer Nationaldichter tat dies der Überlieferung nach im Brustton all seiner Leidenschaft.“ Sie hatte die Geschichte gemocht. Aber noch mehr hatte ihr die Emotion gefallen, die sie aus Stefans Stimme herausgehört hatte, während sie seinen Worten lauschte. Und sie hatte sich vorgestellt, dass Schiller mit derselben Inbrunst hier gestanden hatte.

Nach einem wunderbaren Tee und einem Glas Sekt waren sie dann noch über die steinernen Stufen hinunter in den Marmorsaal gegangen, wo ihnen vier Cellistinnen eine Stunde lang ihre musikalischen Interpretationen einiger Lieder von David Bowie, den Beatles und Leonard Cohen geschenkt hatten. Es war ein rundum gelungenes Date gewesen, und Stefan fand sie sehr zugewandt und einfühlsam. Derselbe Stefan würde sie nicht einfach grundlos und ohne Nachricht versetzen.

Einer spontanen Eingebung folgend, bog sie Richtung Marienplatz ab.

Während sie an der Ampel stand, beobachtete sie, wie die Zahnradbahn sich vom Marienplatz scheinbar mühelos in Bewegung setzte und den steilen Aufstieg nach Degerloch antrat. Ihr Blick wanderte automatisch zur Seite, und sie erblickte das Schild zum Theater Rampe. Hier im Depot der von den Stuttgartern liebevoll „Zacke“ genannten Bahn fanden Theatervorstellungen statt, wobei die Bahn noch immer allabendlich ins Foyer der Rampe einfuhr.





Als die Ampel auf Grün schaltete, umrundete Mercedes den Marienplatz und fuhr durch den Schwabtunnel unter der noblen Hasenbergsteige hindurch, ehe sie in die Reinsburgstraße einbog. Sie hatte unglaubliches Glück, denn direkt vor ihr parkte ein klappriger Passat aus Stefans Wohnung war im dritten Stockwerk eines Jugendstilhauses, dessen Bewohner ein bunt zusammengewürfelter Haufen unterschiedlicher Nationalitäten waren. Für Mercedes war es ein Ausdruck davon, wie weltoffen und international die Stadt war. Längst waren die schwäbischen Bruddler Relikte aus der Vergangenheit, zu besichtigen bestenfalls noch in schlecht recherchierten Fernsehfilmen, die glaubten, mit vergammelten Klischees die Illusion längst vergangener Tage in die Gegenwart schieben zu können. Ein ebenso verschnarchtes Klischee war die Kehrwoche. Auch mit der viel gerühmten Sparsamkeit war es nicht weiter her als anderswo in der Republik. Dazu musste man nur in die vielen Geschäfte, Einkaufspassagen und Lokale gehen. Da wurde nicht nur eingekauft wie der Teufel, sondern auch fernab von Linsen und Spätzle oder Sauerkraut auf höchstem internationalem Niveau geschlemmt. So hatte sie rasch gelernt, dass die Klischees über die Stadt und ihre Bewohner meist kaum mehr als ermüdende und verzerrte Außenansichten waren, die mit dem realen Leben der Schwabenmetropole kaum etwas gemein hatten und bestenfalls noch auf der Schwäbischen Alb oder im Schwarzwald besichtigt werden konnten. In Stuttgart reihte sich nicht nur im Kern eine hippe Bar an die nächste, es gab auch eine hohe Fülle an exquisiter Küche, fernab von Spätzle mit Soß (noch so ein gerne bemühtes Klischee, dachte sie). Und Stuttgart war die Stadt mit der größten kulturellen Dichte. Nirgendwo sonst gab es mehr





Theater und sonstige Bühnen, Museen, Kinos und Galerien als hier. Doch das spielte im Moment keine Rolle.

Die Haustür war allerdings verschlossen. Ihren Schlüssel für die Wohnung hatte sie noch nie benutzt. Es war ihr fast zu schnell gegangen, als Stefan ihr schon nach wenigen Wochen feierlich einen in die Hand gedrückt hatte. „Fühl dich wie daheim“, hatte er gesagt. Aber sie hatte gelächelt und gesehen, wie Stefans Augen vor Glück zu leuchten begonnen hatten.

Sie drückte mehrfach die Türklingel, doch es blieb still im Haus. Die Jalousien waren nicht zugezogen.

Hatte er ihr Date doch einfach vergessen? War stattdessen auf einen abendlichen Spaziergang aufgebrochen? Er mochte es, allein durch die hereinbrechende Nacht zu streifen. Einmal hatte er ihr dabei die Geschichte des Monte Scherbelino erzählt, und sie hatte ihn für seine gute Bildung bewundert. Der Berg war kein natürlicher Hügel, wie man sie rund um Stuttgart nahezu überall finden konnte. „Die Stadt lag nach dem Krieg in Schutt und Asche. Aber irgendwann begann der Wiederaufbau. Die Tonnen an Trümmern mussten ja irgendwohin. Und so wuchs der Birkenkopf und ist heute der höchste Punkt des Stadtgebietes“, hatte er gesagt und dabei seine Arme um ihre Hüften geschlungen.

Doch die Haustür blieb zu. Als sich diese Erkenntnis in den Vordergrund drängte, verschwand Stefans angenehme dunkle Stimme aus ihrem Kopf. Mercedes holte nun doch zögernd den Schlüssel aus der Tasche, schob ihn ins Schloss und drückte die Tür auf. Das Licht ging automatisch an. Oben läutete sie noch einmal an der Wohnungstür und wartete einen Moment lauschend davor. Nichts. Kein Geräusch drang zu ihr.

A hand is holding a clear glass filled with water. A circular graphic with a thin white border is superimposed over the upper part of the glass. Inside the circle, the text "IM KUNSTLER HAUS" is written in a bold, white, sans-serif font. The word "IM" is at the top, followed by "KUNSTLER" and "HAUS" below it. To the left of "IM" are three small white circles. The background is a solid light blue. The glass is partially filled with water, and the water level is visible. The hand holding the glass is visible at the top and right edges of the frame.

IM
KUNSTLER
HAUS

BE WATER, MY FRIEND

Als das Licht ausging, drückte sie kurz auf den Schalter und öffnete entschlossen die Tür.

Doch die Wohnung war dunkel. Dämmriges Licht von den Straßenlaternen ließ sie die Umrisse der Einrichtung erkennen, ehe sie die Beleuchtung einschaltete. Aber alles sah aus wie immer. Mercedes ging von Raum zu Raum, rief Stefans Namen, doch die erhoffte Antwort blieb aus. Sie wählte noch mal seine Nummer, um zu hören, ob er womöglich sein Handy in der Wohnung vergessen hatte und deshalb auf ihre Anrufe und Nachrichten nicht reagierte. Doch es blieb stumm, bis auf das frustrierende Tuten aus ihrem Lautsprecher. Ratlos stand sie einige Zeit im Wohnzimmer, starrte durch das Fenster auf das gegenüberliegende Haus und überlegte. Dann nahm sie ihre Tasche, löschte das Licht und zog die Tür wieder hinter sich zu. Ihr war eine Idee gekommen.

Wenige Minuten später stand sie im Restaurant *Im Künstlerhaus*. Hier kam Stefan gerne her, da es quasi um die Ecke war und er die Atmosphäre, die Küche und die Weine immer mochte.

„Nein, wir haben ihn schon einige Tage nicht mehr gesehen“, sagte die dunkelhaarige Bedienung, auf deren Oberarm ein Sperling tätowiert war. „Das letzte Mal, als er hier gegessen hat, wirkte er aber irgendwie sehr aufgeregt. Er hatte einen Stapel Papier, in dem er immer geblättert hat. Aber er hat peinlich genau darauf geachtet, dass niemand sehen konnte, was es war.“

Das konnte alles oder nichts bedeuten. Mercedes bedankte sich und ging wieder hinaus, nur um für einen Moment ratlos auf dem Bordstein zu stehen, immer wieder die Straße abwechselnd rauf und runter schauend. Ihre Gedanken rasten,

und ein leichtes Ziehen im Bauch verstärkte das ungute Gefühl, das in ihr wuchs. Also ging sie zurück zur Wohnung.

Als sie wieder vor dem Haus stand, fiel ihr Blick auf sein Fahrrad. Es stand wie immer unverschlossen im Hof neben dem Haus.

Ihr kam im Moment keine bessere Idee, als einige der Spots abzuklappern, an denen sich Stefan gerne aufhielt. Er war viel in der Stadt unterwegs, vielseitig interessiert, besuchte Kneipen, Bars, Restaurants, Kinos, ging regelmäßig ins Theater oder die Oper, zu Lesungen und Konzerten. Vielleicht konnte sie ihn dort irgendwo aufstöbern, ihren zerstreuten Germanistik-Dozenten mit Haaren, die meist einem explodierten Vogelneß ähnlicher waren als einer ordentlichen Frisur. Die Brille, deren Gläser mehr Fingerabdrücke aufwiesen als ein Touchscreen in einem Museum. Die Hemden, die ihm meist nach wenigen Minuten aus der Hose hingen, obwohl er sie jeden Morgen ganz akkurat im Hosenbund verstaute und den Gürtel festzog. Und dann neigte er noch dazu, seiner Berufsbezeichnung auch privat alle Ehre zu machen. Stefan dozierte für sein Leben gerne. Die Themen waren ihm egal. Er beeindruckte sie regelmäßig mit seiner überbordenden Allgemeinbildung, wusste nahezu alles und hatte auch zu vielem eine Meinung. Aber Stefan war kein Angeber, was sie ihm hoch anrechnete. Es sprudelte eben einfach aus ihm heraus, wie ein nie versiegender Wasserfall.

Mercedes ertappte sich dabei, wie sie sanft schmunzelte, während sie so über ihren Liebhaber sinnierte. Eigentlich passten sie gar nicht zusammen, gaben wahrscheinlich ein höchst seltsames Paar ab. Doch genau das gefiel ihr. Die Schöne und der Nerd. Mercedes, die dunkelhaarige, schlanke Lati-



na mit südländischem Teint. Immer gut aussehend und dezent gestylt. Ihre dunklen Augen und der geschwungene Mund erinnerten an Penélope Cruz.

Entschlossen ging sie in den Hof, nahm Stefans Fahrrad, schwang sich auf den Sattel und radelte in die Nacht. Ihre Tasche mit der Kamera hing ihr über der Schulter. Über die Rotebühlstraße rollte sie an der Rosenau und am Theater der Altstadt vorbei.

Etwas weiter, am Feuersee, einem als Löschwasserteich angelegten Gewässer und bis heute einem der markantesten Punkte in Stuttgart-West, herrschte reger Betrieb. Pärchen hockten am Wasser, schmusten oder sahen den Enten zu. In der Johanniskirche am anderen Seeufer hatten sie in der kalten Jahreszeit eine immersive und mit Musik untermalte Lichtshow gesehen, die im Schiff der neugotischen Kirche ihre Wirkung voll entfalten konnte. Sie stoppte kurz, ließ die Szenerie auf sich wirken, holte wie automatisch das Handy raus und drückte auf den Aulösebutton.

Während Mercedes der Fahrtwind angenehm um die Nase wehte, wurde ihr schlagartig bewusst, wie intensiv die kurze Zeit mit ihm gewesen war. Er hatte ihr die Vielseitigkeit der Stadt nahegebracht. Mit einem Mal wurde ihr warm ums Herz, während sie immer weiter Richtung Innenstadt rollte. Am Rotebühlplatz, gegenüber der Volkshochschule, leuchtete ihr die begrünte Fassade des Bürogebäudes entgegen, unter dem sich sowohl die S-Bahn-Station wie auch die kleine, aber feine Calwer-Passage befand.

Nach der Stuttgarter Partymeile, der nach dem früheren Bundespräsidenten Theodor Heuss benannten Straße, stoppte sie am Palast der Republik. Das ehemalige öffentliche Toilet-

tenhäuschen war schon seit vielen Jahren absoluter Kult und platzte an schönen Tagen aus allen Nähten. Sie mochte das Szenelokal, das ohne den heute meist üblichen Schnickschnack eine Konstante im Nachtleben der Stadt geworden war. Ihre Augen wanderten über den Platz, der wie heiße Milch überzuquellen drohte. Allerdings keine Spur von Stefan. Trotzdem holte sie ihre Kamera raus und machte einen Schnappschuss. Ein Bild der Ausgelassenheit, mitten in Stuttgart, das Außenstehende vielleicht im hippen München oder den angesagten Vierteln in Berlin vermuten würden, aber nicht in der zu Unrecht als spießig verschrienen Schwabenmetropole. Doch Mercedes wusste, dass die Stadt zwar verschachtelt war wie ein Geheimnis mit tausend Ebenen, aber darunter eine kleine Prinzessin schlummerte.

Sie stieg ab und schob ihr Rad weiter, vorbei am Portal des seit Oktober 2024 in neuem Glanz erstrahlenden Metropol-Kinos, ohne jeden Zweifel eines der schönsten Lichtspielhäuser der Stadt. Auf der anderen Straßenseite erhob sich der mächtige Königsbau, unter dessen Säulen sie, das Fahrrad schiebend, durchging, während vor ihr der Schlossplatz mit seiner barocken Gartenanlage, den um diese Jahreszeit bevölkerten Rasenflächen, seinen Brunnen und der Jubiläumssäule sein nächtliches Panorama entfaltete. Permanent scannte sie ihre Umgebung, hoffte, irgendwo zufällig Stefans Gesicht zu entdecken.

Es herrschte noch überall reger Betrieb, und Mercedes sah, dass die Säulen des Königsbaus mit bunten Bezügen verhüllt waren. Von einer Seite des Schlossplatzes schallte Tangomusik zu ihr herüber, und sie steuerte dorthin. Im Rahmen des alle zwei Jahre stattfindenden Colours International Dance Festi-





vals hatte man eine große Tanzfläche aufgebaut. Überall wehten bunte Fahnen, Menschen wedelten sich mit ebenso bunten Fächern Luft zu, und viele bewegten sich zur Live-Musik mit den Schritten des südamerikanischen Tanzes. Mercedes schaute in die glücklichen und strahlenden Gesichter der Paare auf der Tanzfläche. Doch dann mahnte sie sich, weiterzugehen, obwohl es ihr schwerfiel, sich loszueisen. Sie musste weiter. Stefan war nicht hier. Und es gab noch viele Orte, wo er sein konnte, obwohl sie ahnte, dass es zwecklos war, was sie hier machte.

Sie radelte zwischen dem Nordflügel des Neuen Schlosses und dem Gebäude des Württembergischen Kunstvereins vorbei zum Eckensee, an dem das politische Herz des Landes im Landtagsgebäude schlug. Gut gekleidete Paare schlenderten von der Oper oder dem Schauspielhaus kommend durch die Nacht, auf dem Weg zum Parkhaus oder in das nächste Restaurant. Obwohl es ihr selbst beinahe absurd vorkam, hob sie ihr Handy vors Gesicht und machte schnelle Aufnahmen der beleuchteten Gebäude.

Mit Blick auf den Turm des Hauptbahnhofs, der seit Jahren Zankobjekt und Baustelle war, fragte sich Mercedes nun allerdings, was sie hier eigentlich machte. „Das bringt doch alles nichts“, schimpfte sie resigniert vor sich hin und machte sich auf den Rückweg.

Als sie kurz darauf wieder vor Stefans Haus in der Reinsburgstraße stand, spürte sie die Müdigkeit. Es war ein langer Tag gewesen. Erst die Fahrt nach Stuttgart, das Warten im Restaurant und jetzt die stundenlange vergebliche Suche nach Stefan. Sie warf noch einen Blick auf ihr Handy. Noch immer keine Nachricht von Stefan. Sie stellte sein Fahrrad wieder zurück, beschloss, in seiner Wohnung zu übernachten.

